

Keine Erlösung für den Erlöser

Das Bild „Salvator Mundi“ zeigt Christus und hat einige Irrfahrten hinter sich. „The Lost Leonardo“ ist schon der zweite Dokumentarfilm, der sie nacherzählt.

Die Geschichte um das Gemälde „Salvator Mundi“ fasziniert auch deshalb, weil sie sich wie eine Parabel auf unsere Zeit erzählen lässt. Es geht um den Glauben an das Schöne – die Kunst – und wohl auch um eine Form von Erlösungssehnsucht, die von Trug und Geldgier, von Macht und politischen Interessen instrumentalisiert wird. Gleich zwei Dokumentar-Regisseure haben sich mehrere Jahre lang auf die Spuren des teuersten Gemäldes der Kunstgeschichte begeben, um das Mirakel seines Aufstiegs vom minderwertigen Los einer Provinzauktion zum angeblich letzten Leonardo für 450 Millionen Dollar zu untersuchen.

Nachdem im vergangenen April im französischen Fernsehen und Ende November auch auf 3sat „Der letzte Da Vinci – Das teuerste Kunstwerk der Welt“ des französischen Regisseurs Antoine Vitkine ausgestrahlt wurde (F.A.Z. vom 12. April), ist nun die Dokumentation „The Lost Leonardo“ des Dänen Andreas Koefoed im Kino zu sehen. Die entscheidenden Protagonisten dieses Kunstspektakels – etwa der Händler Robert Simon, die Gemälderestauratorin Dianne Modestini, der Händler und Finanzier Yves Bouvier, Experten wie Martin Kemp, der Kurator der Londoner National Gallery Luke Syson – treten zwangsläufig in beiden Filmen auf. Es verwundert, wie freimütig sie gleich zwei Mal vor der Kamera berichten.

Andreas Koefoed teilt seine Dokumentation in drei Akte: „The Art Game“, „The Money Game“ und „The global Game“. Die Geschichte dieses Gemäldes hat mit Theater, aber auch mit Glücksspiel zu tun, bei dem die Beteiligten auf dieselbe Karte setzen und sehr viel gewinnen oder verlieren können: ob Geld oder Ego. Koefoed erzählt sie mit brillanter Recherche wie einen Thriller. Die Story und sämtliche Protagonisten sind dabei spannend genug, sodass er sich die manchmal platte Bebilderung mit nachgestellten Miniszene – im Stil: Händler läuft mit Bild in Plastiktüte über die Straße – durchaus hätte sparen können.

Ein Sleeper, so der Insider-Begriff, ist ein Gemälde, das auf Auktionen angeboten und in seinem Verkaufspreis unterschätzt wird. Es hat das Potential zu einer Neubewertung durch eine namhaftere Zuschreibung. Einen solchen Schläfer ersteigerten zwei Kunsthändler, Robert

Simon und Alexander Parish, auf einer kleinen Auktion in New Orleans im Jahr 2005 für 1175 Dollar. Das zum Teil verblasste, aber etwa in der Gesichtspartie schlecht übermalte Christusgemälde mit der segnenden Hand war als Kopie nach Leonardo da Vinci von „Salvator Mundi“ ausgeschrieben worden.

Es gibt mindestens zwei Gründe, warum dieser Sleeper nach und nach zum Rekordgemälde des Renaissancekünstlers werden konnte. Den einen nennt die britische Kunstjournalistin Georgina Adams: „Alle wollten, dass es ein Leonardo ist, deshalb hat jeder den optimistischsten Blick auf das Gemälde geworfen.“ Tatsächlich gibt es Vermutungen, dass in Leonardos Atelier einst ein Salvator Mundi gemalt wurde. Den anderen, weniger erbaulichen Grund gibt Robert K. Wittman an, der Gründer der Abteilung Kunstkriminalität des FBI: „Es geht hier nicht um die Liebe zur Kunst, sondern um Geld.“

Andreas Koefoed lässt mehr als zwanzig Protagonisten zu Wort kommen. Gegeneinander geschnittene Statements, aber auch ein unkontrollierter Gesichtsausdruck sagen an mancher Stelle mehr aus als Worte und überlassen es dem Zuschauer, die Schlussfolgerung zu ziehen. Eine besondere Rolle bei der Verwandlung vom Sleeper zum Leonardo-verdächtigen „Weltenerlöser“ spielte die Gemälderestauratorin Dianne Modestini. Sie lässt sich von Koefoed regelrecht in Szene setzen und begleitet die Dokumentation als perfekte Schauspielerin ihrer eigenen Rolle, durchweg zweideutig bleibend zwischen der naiven Restauratorin, die an ihren Ausnahmeauftrag glaubt, und dem geschickten Understatement bezüglich einer womöglich viel kenntnisreicheren Implikation. Achtzig Prozent des Gemäldes seien zeitgenössisch, sagt der Kunstkritiker Kenny Schachter und verweist darauf, dass der Perfektionist da Vinci nie eine qualitativ derart miserable Holztafel („piece of shitwood“) gewählt hätte. Besonders aufschlussreich sind die Kommentare von Evan Beard, seines Zeichens Leiter des globalen Kunstservices der Bank of America. Dieses Gemälde, sagt er, erzähle auch eine Geschichte der Finanzmärkte. Dabei gibt es viele Gewinner und nur wenige Verlierer. Zu den Letzteren gehört Luke Syson, der, vom eigenen Ehrgeiz geblendet, alles daran setzte, die von Modestini übermalte Holz-



Schönheitskur für die Locken des Erlösers: der „Salvator Mundi“ in der Restaurierungswerkstatt.

Foto AP

tafel in seine große Leonardo-Retrospektive von 2011 aufzunehmen. Dort wurde der Weltenerlöser mit dem angeblichen Mona-Lisa-Mund voreilig als neu gefundener da Vinci ausgeschrieben. Sysons Karriere hat damit ein jähes Ende gefunden. „Nun war das Gemälde vielleicht zweihundert Millionen Dollar wert“, schmunzelt auch Jahre später noch listig der damalige Händler-Besitzer Robert Simon. Kein einziges Museum möchte es kaufen, nicht nur wegen des geforderten Preises. Schließlich gelingt es dem gewieften Händler, Finanzier und Besitzer von luxuriösen Zollfreilagern für

Kunstgegenstände es für 127,5 Millionen Dollar an einen russischen Oligarchen zu verkaufen und dabei ein Drittel der Summe als Mittler einzustreichen.

Dimitri Rybolovlev und das Auktionshaus Christie's, das in einer kongenialen Marketingkampagne zum „Letzten Da Vinci“ die Weltaufmerksamkeit auf seine Versteigerung lenkt, sind die nächsten Gewinner: Der Hammer fällt bei vierhundert Millionen Dollar, das Haus streicht fünfzig Millionen Aufgeld ein. Das Ende des letzten, nun politischen Aktes dieses Gemäldespektakels bleibt offen. Es gibt keinen Zweifel, wer der Käufer ist. Der

saudische Prinz Muhammad Bin Salman hat die erste Partie seines Kunstpokers verloren. Sein „Weltenerlöser“ wäre 2019 auf der Leonardo-Schau im Louvre ausgestellt worden, wenn die Bedingung nicht zu ungeheuerlich gewesen wäre: „Salvator Mundi“ neben „Mona Lisa“ zu zeigen hätte das Gemälde auf den höchsten Rang der Kunstgeschichte erhoben. Danach wäre es eine Touristentrophäe im diktatorischen Wüstenstaat geworden. Denn das eigentliche Thema dieses Gemäldes ist Macht. Muhammad Bin Salman bleibt derzeit nur die Macht, es nicht zu zeigen. BETTINA WOHLFARTH

Zeitkapsel unter entfernter Statue

Vielleicht hatten die Bürger Richmonds schon 1877 damit gerechnet, dass das Ehrenkmal für den Südstaatengeneral Robert E. Lee eines Tages wieder abgebaut würde. Jedenfalls platzierten sie, Aufzeichnungen der Bibliothek von Virginia zufolge, unter dem Monument eine kleine Kupferbox mit circa sechzig Memorabilien aus der Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges. Im Zuge der Proteste, die sich nach der Ermordung George Floyds gegen eine Glorifizierung der rassistischen Südstaaten richteten, ist die Statue in der Hauptstadt des Bundesstaates Virginia im September dieses Jahres nun tatsächlich entfernt worden. Dadurch konnte die Zeitkapsel am vergangenen Montag geborgen werden. Darin enthalten waren eine Bibel, Bücher, Zeitungsartikel, Briefe, Munition, Münzen sowie eine Karte Richmonds. Da die Box bei ihrer Entdeckung im Wasser lag, befürchteten die Konservatoren, dass deren Inhalt durch eindringende Feuchtigkeit größtenteils zerstört worden sei. Nach der Öffnung stellte sich jedoch heraus, dass sich die Objekte noch in unerwartet gutem Zustand befinden. Bereits am 17. Dezember war auf dem Areal eine weitere, kleinere Zeitkapsel ähnlichen Inhalts gefunden worden. pfer

Literaturpreis für Annie Ernaux

Annie Ernaux erhält im kommenden Jahr den Würth-Preis für Europäische Literatur. Die mit 25.000 Euro dotierte alle zwei Jahre vergebene Auszeichnung, die 1998 erstmals verliehen wurde, geht damit nach Claude Vigée, der sie 2002 zugesprochen bekam, erstmals wieder nach Frankreich. Die einundachtzigjährige Ernaux wird von der Jury gelobt „für die Unerschrockenheit, mit der sie ihre Erfahrung in ihrer Autofiktion protokolliert, und für die Klarheit ihres Blickes auf Gesellschaft und kollektives Gedächtnis“. Zuletzt erschien auf Deutsch ihr im Original bereits 2000 publiziertes Buch „Das Ereignis“ über eine Abtreibung. Der Würth-Preis soll ihr im Frühjahr 2022 in Künzelsau überreicht werden. F.A.Z.

Deutsch lernen? No, thanks

Der jährliche Language-Trends-Bericht des englischen Kulturinstituts British Council ist ernüchternd: Wählten 2005 in Großbritannien noch mehr als 100.000 Schüler Deutsch für ihre Mittlere-Reife-Prüfung, waren es 2020 nur noch etwas mehr als 40.000. Bei den mit dem deutschen Abitur vergleichbaren A-Levels sank die Zahl zuletzt sogar auf nur 2666 Prüflinge. Einen Höhepunkt hatte das Interesse an der deutschen Sprache im Jahr 2001 erlebt, als sich 571.000 Schüler mit ihr als Prüfungsfach um die Mittlere Reife bewarben. Doch seit 2004 die Pflicht zur Wahl mindestens einer Fremdsprache als Prüfungsfach in Großbritannien abgeschafft wurde, hat das Interesse an Deutsch stetig nachgelassen. Von Deutschland wüssten viele englische Schüler zudem so gut wie nichts, sagt Vicky Gough vom British Council. Für immer weniger Schulen lohnt es sich deshalb, das Fach überhaupt noch anzubieten. Aber das größte Problem ist ein statistisches: Wer Deutsch in den Prüfungen hat, scheidet im Schnitt schlechter ab als Mitschüler, die sich stattdessen beispielsweise für Geschichte entscheiden. Das ist nicht nur für die Schüler ein Problem, sondern auch für Schulen, deren Qualität und guter Ruf am Abschneiden ihrer Zöglinge bei zentralen Prüfungen gemessen wird. Und mit dem Nutzen für die schulische Laufbahn sind für englische Jugendliche auch die Gelegenheiten zum Schüleraustausch zurückgegangen: Die Pandemie brachte ihn zum Erliegen. dpa

Surreale Dystopie ist preiswürdig

Stefanie von Schulte erhält für ihren Roman „Junge mit schwarzem Hahn“ den diesjährigen Mara-Casens-Preis des Literaturhauses Hamburg. Die mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung gilt literarischen Debüts und lobt an dem beim Diogenes Verlag erschienenen Buch: „In einem Changieren zwischen Fiktion und Wirklichkeit lässt vor Schulte durch die Hinzunahme surrealer Elemente die Geschichte zu einem märchenhaften bis dystopischen Roman heranwachsen.“ Der Preis soll Stefanie von Schulte am 12. Januar im Literaturhaus überreicht werden, die Laudatio hält Rose-Maria Gropp, ehemalige Feuilletonredakteurin dieser Zeitung. F.A.Z.

Ein Leben für die Missbrauchten

Zum Tod des amerikanischen Autors Andrew Vachss

„Keep your strength“ lautete stets die Aufmunterung am Ende der kargen, schnörkellosen Mitteilungen, die mir Andrew Vachss während unseres zu Beginn der Neunzigerjahre aufgenommenen Interviewprojekts zukommen ließ. Er wohnte um unteren Broadway, zur ersten Sitzung empfing er mich um halb sechs Uhr in der Frühe, und im Eingang seines Büros stand ein Rottweiler, der mir bitte keine Angst einflößen sollte. Große Hunde waren ständige Begleiter dieses Autors und Anwalts, der sich vor Gericht und schreibend mit kaum zu übertreffender Konsequenz für Rechte und Schutz missbrauchter Kinder einsetzte. Bekannt geworden ist Vachss in den USA und Europa als Verfasser von Kriminalromanen, deren Held Burke als Privatermittler ohne Auftrag einen gnadenlosen Feldzug für missbrauchte Kinder führt.

Diese *hardboild detective novels* sind in deutscher Übersetzung im Eichborn Verlag erschienen, der mich bat, mit Vachss das erwähnte lange Interview zu führen – gewissermaßen als Begleitbuch für einen Inhalt und Stil, der auch hartgesottene Krimleser zu schocken in der Lage war. Die Romane waren nämlich „explizit“, insofern dieser Burke – ohne Vornamen als von einer Prostituierten ausgesetztes Baby registriert und zweimal als Gewaltverbrecher verurteilt – die Täter wie ein Söldner verfolgte: „misstrauisch, hyper-wachsam, abwechselnd verängstigt und gewalttätig wütend, und zutiefst mit seiner ‚Wahlfamilie‘ verbunden“, wie Vachss den Protagonisten beschrieben (und sich damit auch ein wenig selbst stilisiert) hat.

In unseren langen Gesprächen wurde rasch klar, welches humanitäre Engagement ihn antrieb, der schon als Ermittler und Sozialarbeiter mit Fällen betraut war, deren Exzesse einem die Kehle zuschnürten. Einschlägige Wiederholungstäter betrachtete er als Monster, denen man ein für alle Mal das Handwerk legen musste. Resozialisierung hielt er bei ihnen für ausgeschlossen. Wir kamen überein, dass es eine Gruppe von Menschen gibt, die absolut böse sind; nicht zufällig schwenkte unser

Dialog zum Ende auf die Bewertung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen ab.

Vachss war kein Rachelustiger, wie ihm bisweilen unterstellt wurde, sondern befürwortete möglichst früh einsetzende präventive Maßnahmen, um zu verhindern, dass Opfer schweren Missbrauchs selbst einmal zu Tätern würden, wie es häufig der Fall war und ist. Und hier zog er eine absolute Grenze, an der Liberale aufhören sollten, großzügig zu sein: Wer die Rechte eines gewalttätigen Psychopathen über Schutz und Sicherheit potentieller Opfer stelle, sei kein Liberaler, sondern ein Narr. Wenn Vachss einen Prozess verlor, war sein Altraum, dass das betroffene Kind zu denen zurückmusste, die ihm Gewalt angetan hatten. Jüngst in Deutschland bekannt gewordene Fälle zeigen, welche Rolle dabei kriminelle Energie, Behördenversagen und allgemeine Indifferenz spielen.

Andrew Vachss hat weitere Krimiserien („Cross“, „Aftershock“), Novellen und Kurzgeschichten sowie Comics und Theaterstücke verfasst. Seine berufliche Karriere begann mit einem humanitären Einsatz in Biafra, er leitete ein Hochsicherheitsgefängnis für jugendliche Gewalttäter und wurde vor diesem Hintergrund zum Kinderanwalt in New York, der dafür sorgte, dass missbrauchte Kinder ordentlichen juristischen Beistand bekamen. Von Präsident Bill Clinton wurde er als Berater herangezogen und ausgezeichnet. Eine schwarze Klappe über dem rechten Auge, das ihm als Kind beeinträchtigt worden war, war sein äußeres Erkennungszeichen.

Für Vachss war die Entscheidung, ob ein Missbrauchsoffer im Lauf seines weiteren Lebens selbst zum Soziopathen oder ein empathiefähiger Mensch wurde, eine Angelegenheit des freien Willens. Den Kampf gegen sexuelle Gewalt haben er und seine Frau Alice, die als Bezirksstaatsanwältin in New York tätig war, ebenso leidenschaftlich wie professionell geführt, wohl wissend, dass er nie endgültig gewonnen wird. Am 27. Dezember ist Andrew Vachss im Alter von 79 Jahren gestorben. CLAUDI LEGGEWIE

Heimo Oblak

Tief betroffen müssen wir Abschied nehmen von unserem Kollegen Heimo Oblak, der völlig unerwartet aus dem Leben gerissen wurde.

Heimo Oblak war über 20 Jahre für die Deutsche Bank in Deutschland und Österreich mit ganzer Kraft tätig. Mit ihm verlieren wir einen Kollegen, der aufgrund seiner Kompetenz große Wertschätzung innerhalb und außerhalb unseres Hauses genoss. Sein Tod hinterlässt eine große Lücke.

Unsere tiefempfundene Anteilnahme gilt seiner Familie und seinen Freunden.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Deutsche Bank AG
Geschäftsleitung Investmentbank Deutschland

Barbara Faust

geb. Müller
* 16. 3. 1940 † 18. 12. 2021

Wir sind traurig und werden dich nie vergessen

Dr. Heinrich (Hennig) Faust
Jeanne Faust
Jörn Zehe
Roberta Faust
Florian Hubertus Faust
Gundula Knies
im Namen aller Verwandten und Freunde

Die Urnenbeisetzung ist zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis auf dem Gehlfersberg Friedhofswald.

Wir bedanken uns bei dem Hospiz St. Elisabeth zu Fulda. Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende an das Hospiz, Kennwort: Barbara, Spendenkonto IBAN DE03 5305 0180 0000 0044 22, Sparkasse Fulda

Abschied nehmen

„Lebenswege“, das Trauerportal der F.A.Z., bietet Hinterbliebenen Raum, ihrem Schmerz angemessenen Ausdruck zu verleihen. Hier finden sich Traueranzeigen über den Tag ihrer Veröffentlichung hinaus mit der Möglichkeit, eine Kondolenzbotschaft zu hinterlassen.

Mehr erfahren Sie unter lebenswege.faz.net

Frankfurter Allgemeine
LEBENSWEGE